

## Zur Bedeutung von St. Michael in Hildesheim

Die ehemalige Benediktinerkirche St. Michael wurde von Bernard, Bischof von Hildesheim, 1010–1022 erbaut. Veränderungen erfolgten mehrmals. Im 17. Jahrhundert betrafen diese besonders die Ostapsiden, die völlig verschwanden. Seit dem 19. Jahrhundert erstrebte man die Wiederherstellung der ottonischen Urform. Die Eingriffe des 17.–18. Jahrhunderts wollte man möglichst beseitigen, aber die Resultate waren ungenügend.

1945 kam es zu schweren Kriegsbeschädigungen. Namentlich Decken und Dächer gingen unter, und nördliche Teile des westlichen Querhauses. 1947/60 erfolgte eine Wiederherstellung. 1943 war die einzigartige Holzdecke des Mittelschiffs aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geborgen worden. Sie wurde, aus 1300 Teilen bestehend, wieder eingebaut.

Die Restaurierung verfolgte konsequent das Ziel, den ursprünglichen Bau mit den Zutaten und Veränderungen des 13. Jahrhunderts wiederherzustellen.

Im Verein mit den Stuckierungen und Kapitellen des 12. Jahrhunderts wie in den Chorschränken der Zeit um 1230 war es möglich, ja geboten, den früheren Charakter anzustreben. Von der ursprünglichen Farbbehandlung der Wände war wenig wiederzuerkennen. Doch überzeugte der rot-weiße Schichten- bzw. Farbwechsel der Frühzeit und diente als Vorbild für eine allerdings zu deckend und schematisch ausgefallene neue Wandbehandlung. Im Äußeren kam es zum Neubau

Abb. 41. Dom zu Hildesheim, Ansicht von Südosten mit Westwerk, dreischiffige Basilika erbaut nach einem Brand von 1046 (Weihe 1061), durch gotische Seitenkapellen erweitert, nach schweren Kriegsschäden von 1945 bis 1960 wiederhergestellt.



der drei Ostapsiden wie des westlichen Vierungsturmes, alles dies im 17. Jahrhundert verschwunden. Grabungen und zuverlässige Abbildungen des Zustands vor den Eingriffen des 17. Jahrhunderts ermöglichten die Rekonstruktion. Namentlich in der Ostpartie konnte man u. a. Vermauerungen entfernen, wie man dort auch den Vierungsturm «im romanischen Sinne» gestaltete.

Trotz aller Einschränkungen ist die grundsätzliche Haltung der Restaurierung zu bejahen. Die zerstörten Zutaten der nachromanischen Epochen waren im eigentlichen Kirchenraum nicht mehr zurückzugewinnen. Das Wiederfreimachen verstellter Öffnungen gibt dem Innern auch durch einige Ergänzungen jenen einmaligen Charakter wieder, den der beste Interpret, Hans Jantzen, derart umschreibt: «Angesichts der künstlerischen Mittel in St. Michael ist man versucht, von absoluter Architektur zu sprechen, insofern der Eindruck ausschließlich aus der vollkommenen Beherrschung architektonischer Verhältnisse zu entspringen scheint.» Als ein Höhepunkt der ottonischen Architektur und als einzigartig in der europäischen Baukunst wird denn auch St. Michael nach dem Wiederaufbau in den wissenschaftlichen Standardwerken aufgeführt.

Zu dieser entschiedenen Verkörperung der Architektur tritt noch die sonst selten wiederzuerlebende des Bauherrn: In Bernard von Hildesheim, 1193 heilig gesprochen, sieht man mit Recht «einen der wichtigsten Träger der ottonischen künstleri-

Abb. 42. St. Michael in Hildesheim, Blick in das südwestliche Querschiff.

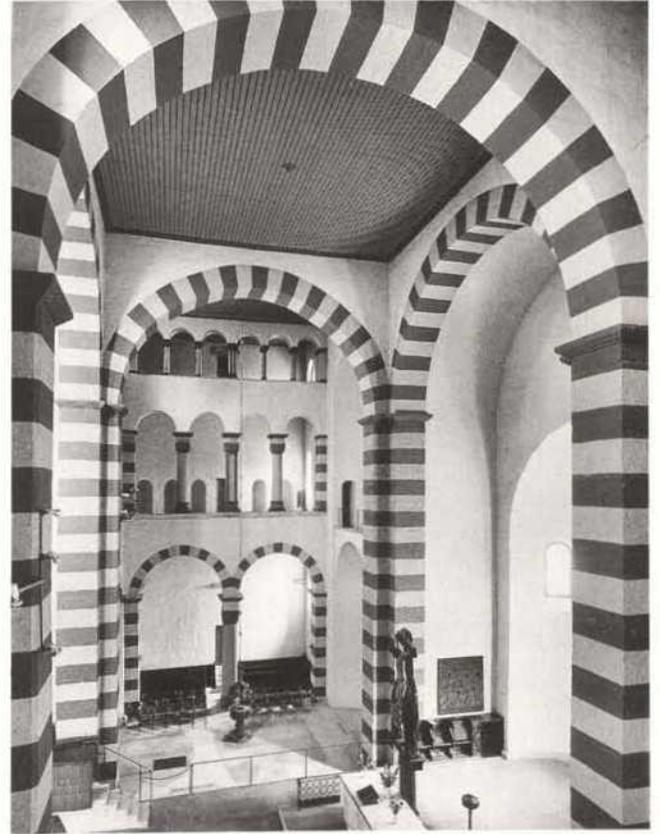




Abb. 43. Dom zu Hildesheim, Bronzetüren des Bischofs Bernward, 1015.

schen Kultur» (Jantzen). Erzieher des jungen späteren Kaisers Otto III., konzentrierte er auf St. Michael in Hildesheim seine außerordentliche künstlerische Kraft. Man hat ihn zu Recht im Rang der Persönlichkeit mit Abt Suger von St. Denis verglichen. Als Grabkirche für Bernward bestimmt, bewahrt der Bau noch seinen Sarkophag, die Gruftplatte und die spätere Grabplatte. Mit den Kunstwerken Bernwards, die sich – wie die einzigartigen Bronzetürflügel – jetzt im Hildesheimer Dom befinden, und mit den durch die Überlieferung gesicherten Objekten verbinden sich die literarisch fest umrissenen Äußerungen seiner Kunstauffassung bis zur Bevorzugung des rot-weißen Farbwechsels. Er war eine der größten abendländischen Gestalten der Kunst um die Wende des ersten nachchristlichen Jahrtausends.

Auch als ein solches Gesamtkunstwerk besitzt St. Michael Weltrang. Alle Einbußen, Veränderungen, Wiederherstellungen vermochten es nicht, seinen Grundcharakter zu zerstören und ihm den Rang eines Schöpfungsbaus zu nehmen. Auch dies verlangt nach dessen Eingliederung unter die Elite des kulturellen Erbes der Welt.

Werner Bornheim gen. Schilling

Gekürzte Fassung eines Gutachtens, das nach der ablehnenden Stellungnahme von ICOMOS zum ersten, 1981 vorgelegten Eintragungsvorschlag angefertigt wurde. Literaturhinweise bei Johannes Sommer, St. Michael zu Hildesheim, Königstein/Taunus 1978.